

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No 5.
Freitag, den 20. Jänner 1815.

König Colomann

war unstreitig einer von denjenigen Königen der Ungarn, die mit Recht in die Reihe der trefflichen, und für ihre Völker väterlich gesinnten Regenten gehören. Sein Vater hieß Ladislaus und seine Mutter Adelheid, eine Tochter des Grafen Rudolph von Rheinfelden. Colomann war von der Natur mit den Reizen körperlicher Schönheit nicht ausgeschmückt, denn er war nebst andern Merkmalen der Häßlichkeit auch noch bucklicht und lahm; was ihm aber hier die parthenische Bildnerin Natur versagt hatte, ersetzte sie ihm doppelt und im vollen Maße am Geist. Er war ein scharfsinniger, gelehrter und witziger Kopf. Und weil er beständig nur in den Büchern steckte, so gaben ihm seine Jugendgefährten, die sich lieber mit den ritterlichen Kampfspielen als der Gelehrsamkeit abgaben, den Spottnamen Könyves Kálmány, der Bücherträger Colomann. Ehe noch Colomann auf den Thron erhoben wurde, nahm ihn sein durchlauchter Vater als Mitregent an. In dieser Periode seiner Mitregentschaft aber, mußte er die Schmach von einer gräßlichen Niederlage in Rußland erleben, die er damals erlitt, als er dem Fürsten von Kiew, Swatopolk, gegen seine Feinde, die Herzoge Wolodar und Wasilko, eine hilfreiche Hand mit 8000 seiner ausgesuchten besten Magyaren leisten wollte, und in welcher Schlacht 2 seiner besten Anführer, Cupan, Bischof von Erlau, und Laurentius, Bischof von Großwardein, geblieben sind. Der unglückliche Ausgang dieses russischen Feldzuges machte ihn bis an sein Lebensende unruhig, und nur die Er-

oberung des dalmatischen Küstenlandes, das weder die byzantinischen Kaiser noch die Herzoge von Venedig gegen die Angriffe der Normänner, vertheidigen konnten, vermochte in etwas seinen niedergeschlagenen Geist aufzurichten. Wichtig war dieser Sieg über die Normänner bey Blandona oder Belgrad an der Küste, (später Zara Venetia genannt,) denn er brachte ihm nebst andern Vortheilen für das Reich Ungarn, auch den Titel eines Königs von Kroatien, Dalmatien, ein. Colomann gelangte als einziger Beherrscher der Ungarn zum Throne im J. 1095 und er hatte mit manchem Ungemach zu kämpfen, das sich der Sache seiner guten Staatseinrichtungen entgensetzte. Am meisten beunruhigten ihn während seiner Regierung, die durch Pannonien ziehenden Kreuzheere, die in dieser Zeitepoche ihren Anfang nahmen, und das gelobte Land, (der Himmel weiß warum?) zu erobern im Schilde führten. Die zügellosen Haufen, die der französische Ritter Walthar Gauthier, mit dem Zunamen, Ohne Habe, der Einsiedler Peter von Amiens, der Böhme Volkmar, der Priester aus dem deutschen Reiche Gottschalk und der Graf Emiko, angeführt hatten, bewogen ihn das Schwerdt gegen sie zu ergreifen, dessen Schärfe sie auch sowohl bey Samlin als Neutra und an den Ufern der Leytha, insbesondere bey Alrenburg empfanden, welche Züchtigung aber dem ungar. Palatin, Zula, das Leben kostete. Wie Colomann die Unternehmungen der Kreuzfahrer von ganzem Herzen verabscheute, ergiebt sich aus dem Gespräch, das er mit dem päpstlichen Abgesandten, dem Abten aus Lothringen, Robert, geführt hat. Robert begrüßte den König mit den Worten (welche das Feldgeschrey der Kreuzritter und der allgemeine Ausruf in dem Conzil zu Clermont waren, wo die Kreuzzüge unter dem Vorisß des Pabstes Urbanus II. beschlossen wurden.) „Gott will es

Haben!“ und foderte ihn unter andern wörtlichen Weis-
läufigkeiten auf, das Oberkommando über die Armee der
Kreuzfahrer zu nehmen. Allein der weise König (wie es
die fromme Tradition haben will,) erwiederte unter an-
dern: „So lange ich mich in meinem Reiche noch genö-
thigt finde Galgen erbauen zu lassen — so lange ich noch
hier lasterhafte Menschen, die sich weit ärger an dem Wor-
te Gottes und dem Evangelium als die Sarazenen dort
zu Jerusalem an den heil. Altären, und den Gräbern der
Heiligen verfländigen, zu bessern habe, so will es Gott
haben, daß ich meinem Beruf treu verbleibe, dabitz freit
zu Hause sitze und in fremde Länder für die Ede des Kreuz-
es Christi zu streiten, nicht ziehe.“ Colomann ließ sich
auch auf keine Art zu einem Kreuzzug überreden. Sein
feuriger Regierungseifer hielt ihn davon zurück, denn er
war auf das gewissenhafteste bemüht, seinen Staat und
in demselben die christliche Kirche, in Flor zu bringen. Und
was Colomann zur Befestigung der Staatsverfassung und
des Christenthums gethan hat, beweisen die Verordnun-
gen, die in den Synoden zu Stuhlweissenburg und Gran
zu Stande gekommen sind. Er that unendlich viel! Muth-
voll vertheidigte er sein Reich wider die Eingriffe des apo-
stolischen Stuhls. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht sein
Benehmen gegen den Pabst Paschalis II. und seinen Abs-
geordneten den Cardinal Augustinus. Ausser den Unrathen,
in welche ihn die Kreuzfahrer gestürzt hatten, fügte ihm
auch sein Vetter Almus, Herzog von Kama, viele Ver-
drießlichkeiten zu, da dieser ohne Unterlaß nach der Kro-
ne strebte. Fünffmal hat Colomann den Rebellen begna-
digt, bis er ihm bey der letzten Verschwörung, wider sein
und seines Sohnes Leben, zu Dömös nebst, seinen drey
Mitverschwornen, (den Grafen Paulus, Batha und U-
rosch) und seinem Hjäbrigen Sohne Bela hat die Augen

ausstechen lassen. Colomann war aber ein Fürst von einem eben so weichen als guten und gerechten Herzen; denn kaum wurde an seinem Better diese Strafe vollzogen, als es ihn schon sehr gereute, das Strafurtheil unterschrieben zu haben, weil ihm das Bild des unschuldigen Knäbleins Bela, immer vor Augen schwebte. Er verfiel aus übermäßiger Skrupulosität über die Härte seiner Handlung in eine Art von Liefhinn, zu welcher Seelenkrankheit sich noch heftige Kopfschmerzen gesellten, die ein Geschwür im Kopfe zum Grunde hatten, das sich hernach, da es in Eiterung überging, einen Ausweg durch die Ohren öffnete. Zu diesen Beyden kamen noch andere häusliche Fatalitäten hinzu, die den betrübten König seinem Grabe näher führten, und ihm das Scheiden von diesem Erdenrunde sehr bitter machten. Kaum hatte er in der Ehe, mit seiner zärtlich geliebten Pusilla, die die Tochter des Großgrafen von Sizilien, Rogerius war, und mit der er sich im Jahre 1097 verehlichte, 5 glückliche Jahre zurückgelegt, als ihm schon der Tod diese holde Gefährtin des Lebens raubte. Er machte in Dalmatien gerade die herrlichsten Eroberungen; vom Siegerkranze geschmückt, kehrte er auf die Nachricht, daß sich die Königin übel befinde, nach Ungarn zurück und er fand die Unvergeßliche auf der Todtenbahre hingestreckt. Welch ein heftiger Schlag für den treu liebenden Gatten, der von den Lippen der Sterbenden nicht mehr das letzte Lebewohl hören konnte! Colomann verheurathete sich zum zweytenmale mit einer russischen Prinzessin, Predslawa, einer Tochter des Großfürsten von Kiew, Swatopolk. Allein diese zweyte Ehegattin war eine ausschweifende Person, die mit einem russischen Großen einen verbotenen Umgang pflegte, und den Schwur der ehelichen Treue ihrem rechtmäßigen Gemahle brach. Colomann über diese strafwürdige Handlung aufgebracht, schick-

te die Ehebrecherin schwanger, ihrem Vater nach Rußland zurück, wo sie den Prinzen Boris, zur Welt brachte, der hernach so große Mißhelligkeiten in den Gemüthern der Ungarn erzeugte, weil ihn Stephan, der jüngere Sohn Colomann's von der sizilianischen Prinzessin, da er keine Erben hinterließ, mit aller Gewalt zu seinem Thronfolger bestimmen wollte. Kaum verbarschte in dem blutenden Herzen des Königs diese Wunde, als ihm das Schicksal wieder eine andere schlug, da ihm sein ältester Sohn Ladislaus, früh durch den Tod entrißen wurde. Colomann, der jetzt den Verlust seines hoffnungsvollen Sohnes bitter beklagte, hatte in der That mit mannigfachen Unfällen zu kämpfen, und weder sein Arzt, Draco, (aus Italien) noch seine besten Busenfreunde Graf Othmar und der Bischof Fulbertus, (vormals Abt in der Normandie,) waren im Stande, ihm seine vorige Gemüthsruhe und Heiterkeit wieder zu geben. Der reuevolle starb im J. 1114, den 3. Febr. in den Armen seines Freundes Fulbertus, gerade zu einer Zeit, wo er gereizt von den Russen, dieselben mit seinem Schwerdte zu züchtigen gedachte, welches Geschäft er aber, da er es nicht mehr vollstrecken konnte, seinem 13jährigen Sohne Stephan, der ihm auch in der Regierung folgte, übertrug, und ihm, in seiner letzten Anrede auf seinem Sterbebette nachdrücklich gebot, seine einst in Rußland erlittene, schmachvolle Niederlage gegenwärtig zu rächen. Colomann starb mit dem Ruhme eines gerechten, thätigen und muthvollen Königs, der nie ein Recht seines königlichen Ansehens vergab.

U s t r i k u s ,

war zuerst Abt des Klosters St. Martin, auf dem heiligen Berge Pannoniens, dann Bischof zu Kolotscha, und zu seiner Zeit in Ungarn ein sehr merkwürdiger Mann.

Sie und da in den Chroniken wird er auch Athanasius, oder Anastasius genannt, welcher Name aber nach Dobners Ausspruch, auf böhmisch die Benennung Astrikus, ausdrücken soll. Von Geburt war Astrikus ein Böhme, und hielt sich bald zu Rom, bald in Böhmen, endlich in der Benediktiner Abtey zu Braunau und zuletzt in Ungarn auf, wohin er eine Anzahl Benediktiner, Mönche brachte, die die Entstehung des Klosters zu Pétsvárad unweit Fünfkirchen veranlaßt hatten. Dieser Astrikus war es, den der vertriebene Bischof von Prag, S. Adalbert, sein Freund und Lehrer, (der auf die Geschichte des ungarischen Christenthums einen ungemein großen Einfluß hat,) an den Herzog Geiza, mit dem Auftrage von Segna aus, geschickt hat, ob er ihm mit seinem Gefolge nicht erlauben würde, durch Pannonien zu ziehen, um die christlichen Pflanzgemeinen alldort in ihrem Glauben zu stärken. Der Abgeordnete fand an dem Hofe Geiza's Gehör und S. Adalbert, wurde von ihm sammt seinen zwölf Gefährten, in dem Batonyerwalde, in Gegenwart des deutschen Kaisers Otto III. und des Herzogs von Bayern, Heinrich, mit großem Jubel und auf das feyerlichste empfangen. Astrikus war es dann, den König Stephan im Jahre 1000 in wichtigen Staatsangelegenheiten nach Rom an Pabst Sylvester II. gesandt hat. Der, zu diesem ehrenvollen Geschäfte der Gesandtschaft erwählte, vollendete dasselbe mit Ruhm und zum Besten der in Pannonien emporblühenden Kirche. In Gesellschaft eines päpstlichen Abgesandten, Benediktus de Betta, kehrte Astrikus von Rom zurück und jetzt ernannte ihn Stephan zum Bischof von Kolotsha, wo er auch noch einem thätigen, nützlichen und gottseligen Leben, ungefähr um das Jahr 1036, oder 37 in dem Herrn entschlafen ist.

J. Melzer.

Der Wolf und der Fuchs.

(Eine Fabel.)

Ein Wolf und ein Fuchs trafen einander auf der Straße an. „Guten Tag, Herr Nero des Hühnerstalles,“ sagte der Wolf zum Fuchse; „warum sehen Sie so mager, so ausgehungert aus?“ — „Ach mein Herr Schaf-Caligula,“ antwortete der Fuchs, „seit die Bauern ihre Hühner und Gänse so sorgfältig verwahren, gibt es wenig Beute.“ „Mir geht es eben so, Herr Collega,“ sprach der Wolf; „denn als ich neulich unter einer fetten Schafheerde fouragiren wollte, haben mich die Fleischhackerhunde ziemlich zerkausert, so daß ich kaum die halbe Haut davon gebracht. Auch bin ich überall in so großer Verachtung, daß man mich nicht mehr bey meinem ehrlichen Namen Wolf nennt, sondern Isegrim und Unthier titulirt.“ „Da wollen wir uns bald helfen,“ schmunzelte Meister Reinecke. „Eine gute List soll uns einen fetten Raub verschaffen. Geh' jetzt, Bruder Wolf, und verbreite meinen Tod unter den Leuten. Ich will mich indessen wie ein wirklicher Todter auf die Straße hinlegen. Das wird großes Jubiliren unter den Hühnern, Gänsen und Enten verursachen. Indessen lassen der Herr Collega ein Todscheiben an den ganzen Geflügelhof ergehen, worin Sie denselben zu einer Leichenrede einladen, die Sie mir halten wollen. Das Auditorium wird stark genug werden, besonders wenn Sie versprechen, recht über mich loszuziehen, und wir werden, nach vollendeter Rede, wenn meine Leiche wieder lebendig wird, unter den ehrsamem Zuschauern genug Hälse zu brechen haben.“

Und der Wolf that also, wie ihm sein Freund gerathen. Der Tod des Fuchses ward kundbar, Tag und Stunde zum Leichenserman bestimmt, und die Hühner, Gänse und Enten stellten sich insgesammt ein, obwohl ein

weiser Ganser in dem versammelten Rathe empfohlen hatte, weder dem Wolf, noch dem Fuchse zu trauen. Wie aber kein Prophet etwas in seinem Vaterlande gilt, so wurde auch dieser gefiederte Salomo überstimmt. Die Gäste fanden sich ein, der Wolf stieg auf ein Gerüst, und hielt folgenden Sermon:

Vielgeliebte Gänse, Hühner und Enten, wie auch ihr Herren Kapaurer, und alle Leidtragende Mitbrüder und Mitschwester!

Es ist gewiß: wer einmal gestorben, der kommt nicht wieder, und sollte man ihn auch mit Trommeln und Pfeifen zum Mittagmahl berufen; — denn todt ist todt!

Dieser traurige Zufall hat sich gleichfalls, Vielgeliebte! mit meinem Herrn Collega zugetragen, welchen ihr auf gegenwärtigen Trauerbühne liegen sehet. Nun ist das letzte Mittel, ut sepeliatur, daß man ihn begrabe; denn ist er gestorben, so muß man ihn begraben; denn es sprach der grundgelehrte Praktikus, Doktor Thesaurus, als er mit 6 Pillen 12 Patienten umgebracht: mortuis terram, mihi vero pecuniam, das heißt, den Todten gebt Erde, mir aber gebt Geld.

Bei uns aber ist es nicht also. Wir müssen vorher nachforschen, wie der Verstorbene gelebt, und wie der Gelebte gestorben? Hat er übel gelebt, so trägt er seine bösen Werke auf dem Rücken, und sein Kanzen wird das beste Inventarium seiner Verbrechen seyn.

Jam ad rem; jetzt zur Sache! Dieser, den ihr hier todt vor euch liegen seht, ist ein rechter Schelm gewesen. Mit dem Marder und Iltis hielt er Gesellschaft und innige Freundschaft, und es war kein Hühnerstall und kein Taubenschlag, wo dieses gefräßige Triumvirat nicht zur Nachtzeit einbrach; denn bey Tage verhinderte sie an solchen Frevelthaten das Gewissen, oder vielmehr die Ster-

von der Bauern. Ach! wie manches unschuldige Läubchen mußte seinem Raubdurst ein Opfer werden! Er fraß alles auf, ob es schon weder gespickt noch gebraten war; den Gänsen und Enten fiel er gleich an die Gurgel, damit sie nicht schreyen konnten, und unsers Müllers Hausbohn biß er neulich gar den Kopf ab. Wie meßgerte er nicht unter den Hühnern um! Aber hier traf ihn auch neulich die Raubgöttin unter der Gestalt eines kräftigen Holzknechtes, der ihm mit einem Knittel eins auf den Kopf gab, sprechend: Friß dich zu todt an diesem Brocken, du Lumpenshund! Und also ist dieses grausame Unthier verschieden, gestorben, zu Grunde gegangen, wie es gelebt hat; sicut enim vita, mors est ita.

Es möchte mir aber einer aus euch einwenden: de mortuis nil nisi bene; von den Todten soll man nichts als Gutes reden. Ja, wenn man aber nun nichts Gutes weiß! Ich sinne hin, ich sinne her, und mir fällt doch keine gute Eigenschaft des Verstorbenen ein. Das beste an diesem Herrn Pelzkrämer war der Balg, welchen er auch noch jetzt an sich trägt. Damit ihr nun, werthe Zuschauer, nicht umsonst hier gewesen, so wollen wir uns seines Balgs bemächtigen; denn es sagt das gemeine Sprichwort: „Stirbt der Fuchs, so gilt's seinen Balg.“

Nachdem die Trauerrede also geendiget war, wollten alle Gänse, Hühner und Enten unter Anführung des Wolfes über den todten Fuchs herfallen, und ihm den Balg abziehen; dieser aber sprang plötzlich auf, und richtete mit seinem treuen Allirten, dem Wolf, ein grausames Blutbad unter den geflügelten Zuhörern an.

Gräßlicher Mord zu Paris.

Vor einiger Zeit wurde in Paris ein gräßlicher Mord verübt; man hatte die Glieder des Ermordeten an vers

schiedenen Orten der Stadt zerstreut gefunden, und konnte lange nicht entdecken, wer der Thäter und wer der Ermordete gewesen sey. Nun endlich ist man beyden auf die Spur gekommen, und der *Moniteur* vom 24. Dez. v. J. enthält zur Berichtigung aller hierüber verbreiteten Nachrichten und Anschuldigungen Folgendes:

Das ermordete Individuum hieß August Dautun; er war zuletzt Enregistremens-Einnehmer in einer Vorstadt von Brüssel, und seit der Trennung Belgiens von Frankreich nach Paris zurückgekommen, wo er in einer kleinen Stube in der Straße St. Germain l'Auxerrois, No. 79 wohnte. Hier ward er am 8. des letztverflossenen Monats November, um 8 Uhr Morgens ermordet.

Dautun lebte durchaus abgeschieden, hatte Niemanden zur Bedienung, und empfing niemals Besuche von Fremden in seiner Wohnung. Das Haus, worin er wohnte, hat keinen Portier, und die Treppe, die zu dieser Wohnung diente nur noch für ein anderes kleines Zimmer, worin ein Mann wohnt, der täglich vor Tagesanbruch ausgehet und erst spät Abends wieder zurückkommt, so daß es leicht möglich war, daß Niemand Dautun's Abwesenheit merkte, auch ward dadurch den Mördern die Ausführung ihres Verbrechens ungemein erleichtert.

Aus denselben Ursachen waren alle Nachforschungen der Polizey, um nur den Namen des unglücklichen Ermordeten zu entdecken, lange Zeit vergeblich, und erst am 12. Dez. kam man diesem auf die Spur. Gleich am folgenden Tage wurden auch die Spuren des Verbrechens an dem Orte selbst, wo es begangen, gefunden, und der Mörder am 16. verhaftet.

Dieser Mörder ist Johann Karl Dautun, Bruder des Ermordeten. Man fand bey ihm einen Theil der Effekten des Unglücklichen. Er gestand sein Verbrechen selbst,

und bekannte auch, daß er der Mörder seiner Tante, Madame *Basume* sey, welche am 16. des letztverfloffenen Monats *July* in ihrer Wohnung in der Straße *Grange Bataliere* No. 7. ermordet gefunden wurde. Er erklärte bey seinem Verhör, daß ein gewisser *Girouard*, ein Geschwisterkind von ihm, der gleichfalls verhaftet ist, sein Mitschuldiger sey. Der Prozeß gegen beyde wird nächstens öffentlich verhandelt werden.

Die entschlossene Wölfin.

In *Lothringen* fing sich jüngst bey *Nonsard* eine Wölfin in einer Wolfsgrube. Der Eigenthümer derselben rief sogleich seine Nachbarn herbey; zufälliger Weise fanden sich auch Kinder dabey ein, und eines davon fiel in die Grube. Man kann sich den Schrecken aller Anwesenden vorstellen; es war *Daniel* in der Löwengrube. Die Wölfin nur mit ihrer eigenen Lage beschäftigt, that ihm jedoch kein Leid, sondern sprang unruhig über dasselbe hin und her. Endlich zog man das Kind vermittelst eines Strickes aus der Grube. Die Wölfin selbst wollte man mit einer Schlinge fangen; allein sie faßte die Stange, woran sie befestigt war, mit den Zähnen, schwang sich an derselben aus der Grube heraus, und entfloß, ohne jemand zu verletzen, mitten durch die Schaar der Umstehenden, die über diese Gegenwart des Geistes einer Wölfin den ibrigen verloren hatten.

M i s z e n e n .

Der junge Amerikaner *Zerah Colburn*, das berühmte Rechen-Genie, ist in *Paris*. Das Bureau der Längenmessung legte ihm die Frage vor: welches ist die Kubikwurzel von 1,829,080,904? und er antwortete sogleich 1234. Welches die Quadratwurzel von 200,000?

Antwort: 447 mit einem Rest von 191. Eben so prompt und richtig beantwortete er eben so schwierige Aufgaben.

Im Jahre 1810. machte der Moniteur bekannt, daß der Baron Kalli, der mit Geld und Creditivschreiben des Königs von England an den damals zu Valencay gefangenen Ferdinand VII. abgesandt sey, um ihn zu entsühren, zu Valencay verhaftet worden sey. Kalli blieb im Arrest bis zum April 1814, hält sich, wie englische Blätter melden, jetzt in England auf, und versichert, man habe ihn schon in Paris arretirt, und mit seinen Papieren einen Spion, Namens Richard, an Ferdinand VII. geschickt, um dessen Vertrauen zu gewinnen, und die Theilnehmer des Anschlags zu entdecken. Allein Don Antonio, Onkel Ferdinand VII., ahnete Betrug, und verhinderte die Zusammenkunft Richards mit dem gefangenen König.

Als neulich zu Dresden ein Gebäude, welches die Franzosen auch als Blockhaus gebraucht hatten, aufgeräumt wurde, fand man in einem verschlossenen Behältniß ein Gerippe, wahrscheinlich von einem Arrestanten, den man vergessen und verhungern lassen.

Nur eine Kunst wird mit dem Trichter
eingefüllt.

Keinem kömmt in Hals geflossen
Weisheit, edler Seelen Lohn,
Keinem, sey er auch entsprossen
Am Parnas und Helikon,
Keinem, wahrlich nur dem Zecher
Fließt der Weingeist aus dem Becher,
Und die Zechkunst in den Hals.

U. Thorwächter.